

Predigt aus dem Gottesdienst am 3.11.2024

Allein aus Gnade

Pastor Gerhard Bothe



Li

Liebe Gemeinde, *hier stehe ich und kann nicht anders!*

Das ist der legendäre Satz der Reformation. Legendär, weil gar nicht ganz klar ist, ob Martin Luther es genauso gesagt hat. Legendär aber vor allem, weil dieser Satz ja Geschichte gemacht. Er hat nicht nur die Reformation beflügelt, sondern er hat eine Wirkungsgeschichte bis heute, überall dort, wo Menschen im Sinn und in der Nachfolge dieses Satzes dafür einstehen, was sie als Wahrheit erkannt haben, und sich davon nicht abbringen lassen, nicht von den Mächtigen der Zeit, den sogenannten Sachzwängen, um sich greifender Hoffnungslosigkeit - was auch immer. Gut und wichtig, dass immer wieder zu erinnern, ob es nun um explizites christliches Einstehen geht oder sich aus anderen Glaubensquellen speist, ist es letztlich wohl doch das, was in der biblischen Apostelgeschichte so auf den Punkt gebracht ist:

Im Zweifel musst du Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Hier stehe ich und kann nicht anders!

Ob Luther das nun genauso gesagt hat oder nur in diesem Sinn - man kann wohl kaum ermessen, wieviel Mut und Furchtlosigkeit für ihn dazu gehört hat, so seinen Fürsten und der katholischen Weltkirche gegenüberzutreten – er das kleine unbedeutende Mönchlein gegen die gesamte, Rom unterstehende Christenheit. Aber das hindert ihn nicht, zu sagen und für das einzutreten, was er als den unhinterfragbaren Kern seines Glaubens erfahren hat.

Ich fand es dabei immer bemerkenswert, dass der Hintergrund der Reformation mit all ihren politischen und gesellschaftlichen Folgen, auch Luthers persönliches Rückgrat eine persönliche spirituelle Erfahrung war.

Die Geschichte ist oft erzählt worden, von ihm selbst und dann von anderen, durch die Zeiten bis heute: Martin ist als junger Mann als Mönch ins Kloster eingetreten.

Er will sein Leben Gott weihen und ihm nahekommen. Er kämpft um diese Nähe Gottes, der sich für sein Gefühl aber immer wieder entzieht

Aber er hat - da ist er ein mittelalterlicher Mensch - auch Angst vor Gott und seinem vorgestellten Zorn, er ist überhaupt ein ängstlicher und zutiefst angefochtener Mensch.

Und dann - so wird er später nicht müde, weiter zu erzählen und auch weiter zu denken – eine Bibelstelle, die er auf einmal neu versteht, zum seelischen Durchbruch.

So sehr, dass es sich für ihn zeitlebens in Körper, Geist und Seele einprägt.

Der Mensch wird nicht durch seine Werke vor Gott gerecht, sondern allein durch den Glauben.

Für mich verbindet sich diese entscheidende religiöse Entdeckung Martin Luthers mit einer religiösen Parabel, die - immer ein wenig anders- in ihrem Kern so überliefert wird:

Ein Mensch versucht lange auf seinem Lebensweg, eine Tür zu öffnen.

Die Tür zum richtigen Leben, die Tür zum Himmel, dem ewigen Himmel, aber auch schon jetzt, für jeden Tag. Er drückt, schiebt, rüttelt an der Türklinke, nichts geschieht.

Die Tür lässt sich nicht öffnen. In Zeiten des Zorns und der Wut rennt er gegen die Tür an.

Jetzt müsste die Tür eigentlich schon splittern, aber diese Tür nicht. Offensichtlich geht diese Tür gar nicht auf! Anderen scheint es ja auch nicht zu gelingen, die Tür zum gelungenen Leben, zu Gerechtigkeit und Wahrheit zu öffnen! Der Mensch wird müde, seine Kraft fängt an, sich zu erschöpfen. Kennt diese Tür denn gar keine Gnade? Am Ende lässt unsere Frau, unser Mann die Tür los. Da springt ihm die Tür entgegen. Diese Tür war niemals verschlossen.

Sie ging aber die ganze Zeit zur anderen Seite auf, ihm und ihr entgegen.

Wenn das so ist, oder sagen wir vielleicht: wenn das so wäre! Was würde das mit Ihnen machen?

Entspannung, Gelassenheit, Furchtlosigkeit, dann tue ich gar nichts mehr.

Für Martin Luther heißt es: Ich bin frei! Frei von der Meinung anderer.

Wenn ich mich selber wieder kleinrede, dann kann ich mich erneut daran erinnern, dass ich aus der Gnade Gottes lebe und was mir immer schon geschenkt ist. Mich darin bergen, auch ausruhen zu Zeiten, dann aber auch wieder mutig in die Welt bringen, was ich zu geben habe. Ohne Angst vor Fehlern und das es meinen inneren Kern berührt.

Sündige tapfer, hat Martin Luther gesagt. Und pflanze deinen Apfelbaum in den Garten der Zukunft, auch wenn du manchmal das Gefühl hast, die Welt geht unter, jedenfalls die Welt, wie du sie kanntest und immer vertraut war. Das Neue, dass du naturgemäß nicht übersehen kannst, aber in das hineingehst, Schritt für Schritt - es wird sich fügen.

Wir haben nach diesem Gottesdienst im Kirchsaal unsere Gemeindeversammlung.

Ich hoffe doch sehr, dass Sie bleiben! Sie sollen wissen, womit wir uns im Kirchengemeinderat zur Zeit beschäftigt und welche Entscheidungen wir als Gemeinde treffen müssen.

Es sind Zeiten des Übergangs, so habe ich unsere Bischöfin schon im letzten Gemeindebrief zitiert. *Alles ist im Übergang, in allen Lebensbereichen, in der Kirche auch*, hat sie es auf den Punkt gebracht. *Und niemand weiß ehrlich gesagt genau, wo es hingeht.*

Aber – und das hat sie mit aller Eindringlichkeit betont:

Wir werden kleiner, das heißt aber nicht, das wir unwichtig werden.

Wir sind und bleiben eine wichtige Stimme in einer Welt, in der Menschenwürde auf viele Weisen täglich bedroht und mit Füßen getreten wird. Wir sind als Kirche inzwischen selbst eine wichtige Stimme für die auch in unserem Land bedrohte Demokratie.

Vermutlich wollte sie uns als Pastorinnen und Pastoren, ich auch heute zu sagen versuche und was ich für den Kern der Reformation halte: zu denen Sie gesprochen hat, genau das mitgeben, was Habt keine Angst vor nötigen Veränderungen, auch die Kirche hat sich immer verändert und muss, wie Luther gesagt hat, immer wieder neu reformiert werden. Aber vergesst dabei nicht, was euer Kern ist, euer Kompass und die Quelle eurer Kraft und eures Vertrauen!

Dabei erkennen wir heute vielleicht klarer als es Martin Luther zu seiner Zeit möglich war, dass die reformatorische Gnade, dieses „Du bist geliebt von Anfang an“ eben auch unsere Vielfalt begründet, das Recht jedes Menschen auf seinen eigenen Weg. Ich stehe hier, ich könnte aber auch anders!

Also - es ist gut auch für uns als Kirchengemeinde: das wir immer wieder aufeinander hören.

Das wir dann aber losgehen, etwas versuchen, auch wenn wir dann in Punkten vielleicht auch noch einmal nachbessern oder uns wieder neu orientieren.

Wir dürfen flexibel sein, mutig, unserer Intuition und unserem Bauchgefühl vertrauen. Wir dürfen neue Formen der Zusammenarbeit ausprobieren, zwischen Kirchengemeinde und in unser eigenen Gemeinde auch – weil wir es müssen, aber auch weil es Freude versprechen kann und Neuland.

Und wenn eine Tür nicht aufgeht, um bei dem Bild aus der Parabel zu bleiben, dann ist sie

vielleicht nicht für uns bestimmt. Dann öffnet sich eine andere. Aber auch das gilt eben zu Zeiten:
Wenn du willst, dass Gott Türen schließt und öffnet, solltest du den Türgriff loslassen..

Es muss in vielem, in dem allermeisten nicht so weitergehen, wie es immer war, in der Kirche, und ich denke, auch in unserer Gemeinde nicht. Da gilt *Hier stehe ich und kann auch anders!* Nur wenn es um unseren Glauben geht, dann nicht. Wenn es um das Eingemachte geht, unseren Kern, den sollten wir fest dabeihaben, wenn wir uns auf die neuen Wege.

„Ich habe dich sicher in meiner Seele“ - heißt es in Grönemeyers *Der Weg*. Das gilt auch für das, was Martin Luther Gnade die *Gnade* nannte - und ich weiß kein besseres Wort.

Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt, sagt Jesus in seinen Freund*innen in der Bergpredigt, gleich nach den Seligpreisungen. So als wüsste er schon, dass seine Kirche immer eine Minderheit sein würde, aber dennoch eben notwendiges Salz und Licht für die Welt. Und sagt gleichzeitig auch: *Ihr müsst es nicht erst werden, ihr seid es schon.*

Und das wiederum ist eigentlich sehr entlastend und gibt uns, wenn wir es für uns gelten lassen und da hineinstellen, eine große Freiheit.

Was Luthers reformatorische Entdeckung ausgemacht hat, beschreibt der von vielen von uns hoch geschätzte Theologe Fulbert Steffensky so:

Der Segen nennt Gott. Wer Gott nennt, braucht nicht selber Gott zu sein. Wer an den Grund des Lebens glaubt, braucht den Grund des Lebens nicht zu fabrizieren. Wir sind nicht die Macher, wir haben nicht alles in der Hand. Wir sind nicht die Garanten des Lebens und wir tragen es nicht auf unseren Schultern. Wir müssen nicht immer stark, gesund, unfehlbar und unanfechtbar sein, wir können schwach, berührbar und gebrochen sein. Wir können sterben, ohne dass die Welt zusammenbricht.

Nun, soweit sind wir noch nicht. Aber es beschreibt doch die „Freiheit eines Christenmenschen.“ Wir sind gemeinsam unterwegs und es stimmt: Der Weg entsteht beim Gehen, Schritt für Schritt. Manchmal auf Sichtweite, wie im Nebel. Die Zukunft ist offen. Und wir haben alle Grund zur Zuversicht. Luther hat die gehabt. Es fügt sich. Da sitzt jemand anders im Regimente, so hat er es gesagt. Oder auch so, es ist mein Lieblingszitat von Martin Luther und damit schließe ich:

*Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden,
nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung,
wir sind es noch nicht, wir werden es aber, es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwange, es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg,
es glüht und glänzt noch nicht alles, es feigt sich aber alles rein.*

Wir gehen unseren Weg nicht allein. Wir sind Teil von Gottes großer Werdekraft.
Es wird! Amen